

PORTRÄTS VON ERNST KAINERSTORFER • HERAUSGEGEBEN VON JOHANNES FISCHER

BARBARA RETT

KulturWerk

*Außergewöhnliche Gespräche mit
außergewöhnlichen Persönlichkeiten*

BEJUN MEHTA

Ich bin jetzt im sechsten Leben oder so ...

So einfach geht's: Man legt die Zeitung aus der Hand, beginnt zu singen und wird ein Weltstar! Vorausgesetzt, man heißt Bejun Mehta. Und hat die Stimme eines Engels im Leib



O

Der Mann, der mir vis à vis sitzt, hat in den USA mit Auszeichnung deutsche Literaturgeschichte studiert, war Cellist, Grammy-gekrönter Musikproduzent, Bariton, davor gefeierter Kindersopran, dem Leonard Bernstein Rosen gestreut hat, und jetzt ist er Countertenor – für mich der Beste der Welt!

Oh Gott, oh Gott ...

Es gibt ein Sprichwort: „Sieben Leben hat die Katze“. Wie bist du in dein jetziges Leben als Countertenor gekommen? Ja, keine Ahnung, wie viele Leben waren das? Ich bin jetzt im sechsten Leben oder so ...

Ich glaube, es wird sich noch einiges bei dir entwickeln!

Ich glaube, das stimmt! Nur wie? Ich hab keine Ahnung ... Ich muss sagen, das ist jetzt die beste Periode meines Lebens, nicht nur in meinem beruflichen Leben, auch in meinem Privatleben läuft alles so wunderbar. Ich muss auch sagen, es wird besser, wenn man älter wird. Das hab ich nicht so verstanden, als ich jünger war, aber das ist wahrscheinlich so. Ich bin jetzt 42. Die Periode ist einfach wunderbar: Ich bin alt genug, die Tiefe zu haben, dass ich mit meiner Stimme alles ausdrücken kann, und jung genug, dass ich körperlich alles machen kann, was mir so in den Sinn kommt!

Wir haben im ORF Händels „Messias“ aus dem Theater an der Wien über-

tragen, wo du eine extrem lange Arie hattest. Wir haben befürchtet, dass bei einer neunminütigen (!) Arie, noch dazu einer Countertenor-Arie, die Zuschauer abschalten werden. Aber das Gegenteil ist passiert – die Zeit ist vergangen wie nichts, obwohl du im Grunde so wenig tust auf der Bühne ...

Entschuldige, ich musste dafür kämpfen! Es gab die Überlegung, ob wir das nicht ein wenig schneller machen sollen. Aber ich hab dafür gekämpft, weil das eben gut ist für die Arie und die Situation der Person an dieser Stelle. Wenn man die Spannung richtig aufbaut, kann das gehen. Außerdem freut es mich, weil ich schon so viele Feinde und Bösewichte auf der Bühne gespielt habe, und erst in den letzten drei Jahren die Chance bekomme, sanftere, tiefere Menschen darzustellen. Deswegen ist es schön zu hören, dass mir diese Arie gelungen ist.

Deine letzte CD war Händel gewidmet – das sind Arien aus acht Opern, die für Kastraten geschrieben wurden. Wie kann man Musik, die unter für uns heute völlig fremden Umständen entstanden ist, so zeitgenössisch, packend und heutig machen, dass sie unsere Gefühle trifft?

Das ist alles schon in der Musik! Ich muss die Musik – hoffentlich gut – nur singen! Händel ist so aktuell, frisch und tief, die Musik hat so viel Leidenschaft und Sehnsucht. Man muss die Linien nur so schön und wahrhaftig singen wie möglich – wahrhaftig und tief! Und man muss sich selber zeigen. Wenn man das macht, dann kann die Musik durch die Luft fliegen!

„Dann habe ich das erlitten wie einen Tod. Es war nicht schön, aber man kämpft sich durch und findet etwas Neues“



Du hast ja schon als Kind die „Königin der Nacht“ gesungen?

(lacht) Na ja, sagen wir so: Ich hab sie singen können ...

Dann kam der Stimmbruch, was war dann? Plötzlich keine Stimme mehr, kein Applaus mehr, keine Bühne mehr – das muss ein harter Entzug gewesen sein?

Das war nicht so schön, aber ich muss ehrlich sagen, ich war jung und dachte: „Okay, es ist alles vorbei mit der Stimme – zack, zack, weg! Mach was Neues, mach Cello!“ Ich war nicht allzu traurig über den Verlust meiner Stimme, das kam erst fünf, sechs Jahre später. Da wurde mir klar, was für ein Verlust das war! Ich war schon so irgendwie „in

BEJUN MEHTA

Zur Person:

- Geboren am 29. Juni 1968 in North Carolina, USA
- Erfolgreiche Karriere als Knabensopran
- Nach dem Stimmbruch Cellist, Bariton und Musikproduzent, Grammy-Preisträger 1997
- 1998 Debüt als Countertenor an der New York City Opera
- 2005 erster Auftritt bei den Salzburger Festspielen in Mozarts „Mitridate“
- Zusammenarbeit mit René Jacobs, Marc Minkowski, Nikolaus Harnoncourt u.a.
- 2007 erster Auftritt im Theater an der Wien, dessen umjubelter Star er seither ist
- Engagements an allen wichtigen Opern- und Konzerthäusern, Liederabende u.a. in der Frankfurter Oper
- 2010 Echo Klassik Preis für seine Solo-CD „Ombra Cara“

the wilderness“ und ich musste mich erst wieder finden – damals war es hart! Der Verlust war doch so tief, dass ich augenscheinlich erst ein bisschen älter sein musste, um das verkraften zu können. Dann hab ich das so erlitten wie einen Tod. Es war nicht schön, aber man kämpft sich durch und findet etwas Neues.

Goethe nennt das dieses „Stirb und werde“. Wahrscheinlich ist es etwas, das einen Künstler wirklich ausmacht. Es ist nicht nur die Technik, ob man die hohen Töne hat oder die beste Stimme, es ist immer mehr – und da gehört der Schmerz wahrscheinlich dazu?

Absolut. Man muss so eine Tiefe haben, um die Verbindung zum Publikum überhaupt schaffen zu können, denke ich. Jetzt bin ich ein bisschen langsamer geworden, ich hab immer noch viel Energie, aber es interessiert mich viel mehr, die tiefen, langsamen Arien zu singen und so – zurück zu dieser „Messias“-Arie, freut es mich, dass die so gelungen war.

Das waren atemberaubende Momente!

Ja. Mein erstes Erfolgserlebnis mit einer ganz langsamen Arie war bei den Salzburger Festspielen in Mozarts „Mitridate“. Diese Arie ist ganz zum Schluss, es ist praktisch „die“ Arie des Stückes, und ich hatte solche Angst! Das erste Mal Salzburger Festspiele, bitte! Dirigent war Marc Minkowski und der meinte, das muss langsamer sein, langsamer, immer noch langsamer ...

Obwohl er sonst ein sehr temporeicher Dirigent ist?

Ja, aber das kam von ihm, und ich glaube, der hat was in mir gesehen, was ich noch nicht gesehen hatte. Jetzt kann ich es ja sagen: Ich hatte echt Angst! Diese Arie zu singen, so langsam, ich auf der Bühne, ganz allein ... gaaanz allein! Zum Mozartjahr 2006 haben wir diese Produktion wieder aufgenommen

und plötzlich war alles viel einfacher, ich fühlte mich total angekommen. Das war, glaube ich, der Anfang dieser neuen Periode in meinem Leben, meiner Karriere. Es geht nicht mehr so sehr um mich, aber viel mehr um die Musik und was ich darin finden kann!

Man merkt dir diese Neugier und diese Freude auch an!

Freude! Ja, Freude! Ich hab immer diese Freude gehabt und gespürt, aber es war mir nicht immer einfach, die Freude total rauszulassen. Das Publikum und die Kritiker haben immer gemeint: „Ah, der ist so freudvoll beim Singen“, aber ich wusste immer: „Das ist nicht die ganze Freude, die ich geben kann!“

Wie bist du überhaupt zu dieser jetzigen Stimme gekommen? Dazwischen hast du Cello gespielt, Musik produziert, Bariton gesungen – alles erfolgreich. Aber wie bist du dann zu dieser Counter-Stimme gekommen? Hat sie dich gefunden, hast du sie gefunden?

Teilweise, aber nicht anfangs. Am Anfang hab ich einen ganz großen Fehler gemacht und habe wieder angefangen

zu singen, aber als Bariton. Du musst bedenken, das ist jetzt fast zwölf Jahre her, damals gab es wenige Beispiele von sehr guten Countertenören auf der Welt!

Eine Handvoll eigentlich nur ...

Als ich ein Kind war, habe ich als Knabensopran mit vielen Countertenören gesungen. Das ist in den 80er Jahren gewesen und – das ist jetzt ein bisschen unhöflich – die waren nicht gut, die waren keine Vorbilder für mich. Ich wollte also auf gar keinen Fall Countertenor werden! Und dann hab ich diesen großen Fehler gemacht und habe vier Jahre versucht, Bariton zu singen. Es ist mir total misslungen. Es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich nicht erfolgreich war, und das war schrecklich! Früher konnte ich alles machen, alles mit Erfolg.

Und wann ist dir der Knopf aufgegangen?

Ich musste mir eingestehen: Ich war nicht gut. Warum? Weil ich kein Bariton bin, das ist nicht meine Stimme, ich bin

„Ich wollte also auf gar keinen Fall Countertenor werden“

eben ein Countertenor. Das ist nichts, was ich „gemacht“ habe, was ich erfunden habe – das ist die Lage, in der mein Körper singen soll!

Wie findet man das heraus? Das ist ja sehr ungewöhnlich. Wenn du 24 Jahre bist und jemand fragt dich, was du beruflich machst und du sagst: „Ich bin Countertenor“, da haben wahrscheinlich viele Menschen verwundert reagiert?

Da waren zuerst die Jahre zwischen 22 und 26, wie waren die? Viel Traurigkeit! Kein Erfolg! Tränen und Wei-



nen und Angst ... Eine blöde Zeit, und ich stamme ja aus einer musikalischen Familie. Ich hörte selbst: Ich war nicht gut! Das war mir total klar, es war mir peinlich und schmerzvoll. Dann, nach fünf Jahren, dachte ich mir: Das Leben muss wohl hart sein, aber es muss nicht jeden Tag hart sein! Und ich hab meinen Mut zusammengenommen und total mit dem Singen und Musizieren aufgehört.

D

Du hast einen Schnitt gemacht! Nach dem Motto: Wenn ich es nicht so gut kann, wie ich es will, dann lass ich's?

Ja, genau, ganz genau. Die Welt braucht keinen weiteren schlechten, schrecklichen Bariton. Es gibt wesentlich mehr,

die besser singen können. Ich hab's aufgegeben und hab versucht, was ich anderes machen könnte – okay, vielleicht Tonmeisterarbeit, Platten produzieren!

Du hast ja für alle großen Firmen gearbeitet – Sony, Deutsche Grammophon ...

Ja, genau! Ich hatte Möglichkeiten, das war schon gut. Aber dann hab ich eines Tages einen Artikel über den Counter-tenor David Daniels gelesen, und was in diesem Artikel stand, war genau meine Geschichte! Ganz genau! Er hatte nach dem Stimmbruch als Tenor angefangen, es ist ihm nicht gelungen. Er wohnte in Michigan, wo ich auch wohnte. Er spielte Cello, ich spielte Cello ... Die Ähnlichkeiten waren ein bisschen „scary“, okay, aber er war wahnsinnig gut. Ich dachte, es ist ihm gelungen, warum soll ich das nicht auch probieren? Das war's! Es war so einfach! Ich hab die Zeitung zur Seite gelegt, bin aufgestanden und hab angefangen zu singen. Und jetzt fällt mir gerade ein: Es war diese Arie aus dem „Messias“!

Du bist dann nach Berlin übersiedelt. Du konntest durch dein Deutsch-Studium perfekt Deutsch, das Wort ist dir ja auch sehr wichtig beim Singen. Und Europa ist schon immer die Vorhut der Barockmusik-Pflege gewesen.

Genau, ich passe auch besser hierher. Ich bin halb Europäer, halb Amerikaner, und ich bin immer ein bisschen zerrissen. Als Künstler fühl ich mich persönlich total

wohl in Europa, aber ab und zu hab ich Heimweh nach manchem in den USA. Das ist wahrscheinlich das einzige Problem in meinem Leben – und das ist kein großes Problem.

Wobei es die Barockmusik ja auch in Europa nicht leicht gehabt hat! Wie siehst du deine Zukunft?

Im Moment ist bei mir die Mischung da, die Tiefe und die körperliche Fähigkeit! Ich hab gerade angefangen und jetzt kann ich alles machen, was ich mir vorstellen kann. Bestimmt wird das noch circa fünf Jahre so sein. Aber acht oder zehn Jahre? Ich bin jetzt in der „prime period“ meines Lebens – und danach? Wir werden sehen ...

Ich hab ja gesagt: „Sieben Leben hat die Katze“ ... Das Theater an der Wien ist ein Fixpunkt für dich, du bist dort ein ganz großer Star, ein Publikumsliebling. Ist das eine Art künstlerische Heimat?

Absolut! Erstens hab ich ja schon so viel im Theater an der Wien gesungen und ich bin sehr dankbar, so ein künstlerisches Zuhause zu haben. Aber ich hab ja auch als Student in Wien gelebt und meine Eltern haben noch immer eine Wohnung in Wien.

Dabei reist du durch die ganze Welt, flüzt von einer Bühne zur anderen?

Das ist derzeit für mich eine große Frage: Ich hab meine Wohnung in

BEJUN MEHTA

Lebensmotto:

*Share what
you have!*

Berlin, um eine Heimat in Europa zu haben. Und eine Wohnung in New York, um eine Heimat in den USA zu haben. Bin ich heimatlos? Als Künstler hat man immer die Musik, aber ein bisschen viel bin ich schon unterwegs. Ich würde gerne weniger machen, aber: Das ist alles so wahnsinnig interessant!

Und die Angebote kommen ja auf dich zu ...

Ich muss es nicht suchen, ich muss es einfach nur machen ... Aber mein Familienleben läuft momentan wunderbar und ich muss jetzt ein paar Entscheidungen treffen, wie viel ich arbeite usw. Ich könnte auch hier in Wien wohnen, mal sehen ...

Und es sind beruflich genau die Jahre, die man nutzen muss, oder?

Ja genau! Auf English würden wir sagen „the tenderloin period“ ...

Das Beste vom Steak!

Genau! Man weiß ja im Voraus nie, wie lange diese Periode dauern wird. Fünf Jahre? Acht? Zehn?

Du füllst die größten Häuser!

Ja klar, ausverkaufte Häuser freuen mich natürlich. Ich singe dort, aber was ich sagen will, ist: Das Publikum und die Intendanten glauben immer noch, dass Countertenöre gebunden sind an ein bestimmtes Repertoire – und das heißt Barock-Oper. Das ist schon wahr – in einem Opernhaus. Aber das hat mit unseren Stimmen nichts zu tun. Ich möchte einfach meine Stimme verwenden – zum Beispiel für Lieder, die mich interessieren. Ich wähle sie nach ihrem künstlerischen Gewicht aus, so wie alle anderen Sänger auf der ganzen Welt! Ich glaube, das ist eben der nächste Schritt für Countertenöre, dass wir sie wie ganz normale Sänger sehen.

Du gibst ja zusehends auch mehr Liederabende?

Wenn ich Liederabende singe, mache ich fast gar keine Barockmusik. Denn Barockmusik gehört in ein Opernhaus, mit einem großen Orchester, aber es gibt für mich nichts Schlimmeres, als „Du lebst, Tyrann, ich habe dich gerettet, töte mich Undankbarer, stille deine Wut!“ mit Klavierbegleitung, ohne Kostüm auf einer Konzertbühne zu singen. Das ist irgendwie unhöflich dem Stück gegenüber.

Deine nächste CD werden englische Volkslieder sein ...

Liebeslieder!

Du gehst da mutig auf ein Repertoire zu, das man auch kennt, und stellst dich dem direkten Vergleich!

Ich glaube, die Hälfte des Programms kennen die Leute, die andere Hälfte sind Lieder, die gar kein Mensch auf der Erde kennt! Die sind so schön, nach dem Hören denken die Leute: „Warum

kenn ich diese Lieder nicht, die sind so schön!“ Die sind aus dem 19. und 20. Jahrhundert, und sind höchst romantisch und wunderbar. Und ich will mit meiner Karriere erreichen, dass das Publikum, die Intendanten, die Musikwelt endlich versteht: Es geht nur um die Stimme! Da ist keine Politik drin, da ist kein Repertoire drin.

Empfindest du dich als Instrument? Dass deine Stimme wie ein Instrument ist, das in dir ist, in dir singt?

Der Körper ist das Instrument und die Seele – die Seele ist am Ende das Instrument! Das heißt, wenn man die Seele versteht oder nicht so ganz mit der eigenen Seele kämpft, dann kann man sich öffnen und dann fließt die Luft besser, unterstützt die Stimme besser, die Gefühle und die Menschlichkeit können rauskommen. Deswegen kann man die Verbindung zum Publikum schaffen!

Ich freu mich auf viele Abende mit Bejun Mehta, ob in Salzburg, Wien oder wo auch immer man deine Seele singen hören kann – danke für das Gespräch! Danke – wunderbar!

**„Man muss sich selber zeigen.
Wenn man das macht, dann kann
die Musik durch die Luft fliegen“**





**EDITION
BYBLOS**

**18 Stars aus Kunst und Kultur
über Erfolg und Misserfolg,
ihre Kindheit und ihre Karriere, ihre Geheimnisse
und ihre Gedanken über Gott und die Welt**

**TOBIAS MORETTI
ELĀNA GARANČA
GEORGES PRĚTRE
PAULUS MANKER
DOMINIQUE MEYER
MAXIMILIAN SCHELL
BEJUN MEHTA
RUDOLF BUCHBINDER
PETER WOLF
FRANZ WELSER-MÖST
ERWIN SCHROTT
KARL MARKOVICS
THOMAS QUASTHOFF
OTTO TAUSIG
ERWIN WURM
JULIAN RACHLIN
FRIEDRICH CERHA
GERT VOSS**

9 783902 184800

